Pfarrer Jörg Zimmermann
Thomaskirche Bonn-Röttgen

Predigt zu Psalm 37,1-11
am 21.03.2004

3. Predigt im Rahmen der Predigtreihe zu ausgewählten Psalmen

Der Text, über den ich heute im 3. Teil unserer Predigtreihe zu ausgewählten Psalmen gemeinsam mit Ihnen nachdenken möchte, steht im Psalm 37,1-11:

„Entrüste dich nicht über die Bösen, sei nicht neidisch auf die Übeltäter. Denn wie das Gras werden sie bald verdorren, und wie das grüne Kraut werden sie verwelken.

Hoffe auf den HERRN und tu Gutes, bleibe im Lande und nähre dich redlich. Habe deine Lust am HERRN; der wird dir geben, was dein Herz wünscht.

Befiehl dem HERRN deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohlmachen und wird deine Gerechtigkeit hinaufführen wie das Licht und dein Recht wie den Mittag.

Sei stille dem HERRN und warte auf ihn. Entrüste dich nicht über den, dem es gut geht, der seinen Mutwillen treibt. Steh ab vom Zorn und lass den Grimm, entrüste dich nicht, damit du nicht Unrecht tust.

Denn die Bösen werden ausgerottet; die aber des HERRN harren, werden das Land erben. Noch eine kleine Zeit, so ist der Gottlose nicht mehr da; und wenn du nach seiner Stätte siehst, ist er weg.

Aber die Elenden werden das Land erben und ihre Freude haben an großem Frieden.“

Liebe Gemeinde!

„Der Ehrliche ist immer der Dumme" – so lautet der Titel eines Buches von Ulrich Wickert, dem bekannten Journalisten und Tagesthemen-Moderator. Das Buch wurde schnell zum Bestseller, denn es trifft genau einen Nerv, der in unserer Zeit extrem empfindlich ist. Unser Vertrauen in das Funktionieren rechtsstaatlicher Ordnung wird immer geringer; immer wieder kommen Betrugsskandale schier unvorstellbaren Ausmaßes ans Tageslicht – von der CDU in Bonn über die SPD in Köln bis hin neuerdings zu den Fußballoberhäuptern von 1860 München – und das Entscheidende ist ja dies: in jedem aufgedeckten Skandal vermuten wir nur die Spitze eines Eisberges an bislang nicht aufgedeckten und vielleicht noch viel hanebücheneren Skandalen.

Freilich ist das alles nicht erst in unserer Zeit so: „Yhegrosserschalck, yhe besser glueck", so lautet ein altes Sprichwort, das bereits Martin

Luther in seiner Auslegung des Psalm 37 zitiert. Was heute wiederum etwa so lauten würde – zunächst ironisch-hintersinnig: „Brave Mädchen kommen in den Himmel. Böse Mädchen kommen überall hin." Oder etwas derber, im Klartext sozusagen: „Du musst ein Schwein sein in dieser Welt!"

Es ließen sich sicher noch weitere Bonmots finden, die Dasselbe zum Ausdruck bringen. Wobei dann merkwürdigerweise fast alle Menschen doch davor zurückscheuen, sich höchstpersönlich als ein solches „Schwein" zu bekennen, nein: das sind immer die andern, wir selbst richten uns mit einer Mischung aus Selbstmitleid, Resignation und Empörung im Schmollwinkel der Opferrolle ein. Oder aber jemand ist wirklich mutig und lässt durchblicken: „Na klar lass' ich auch mal fünfe grade sein, und sei es bei der Steuererklärung. Anders kommst du heute eben nicht mehr durchs Leben. Oder?!" Wobei solche Bekenntnisse selten den Rahmen des privaten Gesprächs überschreiten, logisch.

Nun ja: wenn inzwischen doch jeder irgendwie zusieht, dass er sein Schäfchen ins Trockene kriegt, dann könnte man darin ja doch wieder einen Akt ausgleichender Gerechtigkeit erblicken. Aber so einfach ist es nicht: es gibt Menschen, wo wirklich klar ist: die stehen so gut wie immer auf der Schattenseite, die kriegen ständig eins drauf, die ziehen das Unglück förmlich an, die sind sozusagen die geborenen „Loser" und haben demzufolge tatsächlich Grund zur Klage. Während andere, wie auch immer, die Sonnenseite des Lebens gleichsam abonniert zu haben scheinen. In einem richtig erschreckenden Sinne scheint hier das Bibelwort Recht zu haben, das besagt: „Wer da hat, dem wird gegeben werden, und wer nicht hat, dem wird auch noch das genommen, was er hat." Es ist trivial, festzustellen, wie ungerecht es vielfach in unserer Welt zugeht, im Kleinen – und erst recht im Großen. Und das wird in der Bibel, gerade in den Psalmen, ja auch immer wieder beklagt – zum Beispiel in den Versen des Psalms 25, die ich zu Beginn dieses Gottesdienstes gesprochen habe.

Genau in diese Situation hinein spricht der Psalm 37 seine Botschaft. In immer neuen Wendungen entfaltet er seinen Grundgedanken, den ich in Worten unserer Zeit so zusammenfassen möchte: Du, Mensch auf der Schattenseite des Lebens, reib dich nicht damit auf, dich über diejenigen aufzuregen, die immer die Nase vorn haben! Lass ab von all deinen Aggressionen gegen die Ungerechtigkeit auf der Welt und die, die sie verursachen! Du wirst sehen, all das rentiert sich für sie letzten Endes nicht. Setze du deine Hoffnung einzig und allein auf Gott; nur so wirst du schließlich glücklich werden! –

Ich gestehe Ihnen, liebe Gemeinde: diese Worte klingen zwar theologisch durch und durch korrekt; sie formulieren gewissermaßen die Essenz des Glaubens: „Vertrauen auf Gott in allen Lebenslagen" – aber zunächst mal regt sich in mir nicht wenig Widerstand, wenn ich sie

höre. Zum einen: wer immer und überall nur stille schweigt und alles in sich hineinfrisst, der bleibt nicht gesund. Leiden muss sich artikulieren, und zwar laut und deutlich – sonst wird es noch größer, als es ohnedies schon ist.

Und zweitens: wer nie schreit, der wird auch keinen Missstand ändern. Wo himmelschreiendes Unrecht geschieht, da muss es auch wirklich in Richtung Himmel geschrien werden! Und möglichst auch noch in Richtung Erde, in die Richtung derjenigen, die etwas dagegen unternehmen können. Sonst würde sich ja nie etwas zum Besseren wenden. Ja vielleicht hat die Kirche häufig viel zu wenig geschrien, sich viel zu wenig aufgeregt, so dass sie sich vorwerfen muss, der Ungerechtigkeit viel zu wenig Einhalt geboten zu haben. Ich hätte mir vor 10 Jahren in Rwanda, als der Genozid sich anbahnte, von meinem Kirchenpräsidenten ein wenig Geschrei gerade gewünscht – und muss doch zugleich zugeben, selber auch nicht laut genug geschrien zu haben!

Nun bietet gerade die Bibel Beispiele in Hülle und Fülle von Menschen, die angesichts himmelschreienden Unrechts selber gen Himmel und Erde geschrien haben: von den Dichtern der Klagepsalmen über Propheten wie Amos und Hosea bis hin zu Jesus gegenüber den Händlern im Tempel von Jerusalem. Und doch stehen dort dann auch Worte wie die des Psalms 37. Ein Widerspruch? Engagierte Aktion dort, fromme Ergebung hier?

Nein, liebe Gemeinde: was auf den ersten Blick widersprüchlich wirken mag, sind doch eher zwei Seiten derselben Medaille. Allzu eilfertige fromme Ergebung mag der Korrektur durch die engagierte Aktion bedürfen, gut. Aber es gibt auch eine umgekehrte Notwendigkeit, und um diese geht es dem Psalm 37.

Versuchen wir die Sache doch einmal so zu betrachten: an Leid und Unrecht auf dieser Welt kann man wahrlich irre werden. Tödliche Krankheit hier, Krieg dort, Terroranschläge allenthalben, Menschenrechtsverletzungen in Hülle und Fülle, die erwähnten Betrugsskandale, unverdiente Karrieren dank „Vitamin B" einerseits und unverschuldete Arbeitslosigkeit andererseits – Ungerechtigkeit, so weit das Auge sieht. Ja, an alledem kann man irre werden. Nur: wer hätte etwas von diesem Irrewerden? Wem wäre damit gedient? Demjenigen, der irre wird, sicher nicht, und den Opfern auch nicht. Wer all seine Hoffnung setzt in die Überwindung aller Ungerechtigkeit, die ihm begegnet, der wird eben diese Überwindung aller Ungerechtigkeit gerade nicht erleben.

Ja es gibt richtig tragische Beispiele von Menschen, die hatten sich den Kampf gegen Leid und Ungerechtigkeit auf die Fahnen geschrieben – und dann sind sie mit einem solchen Fanatismus ans Werk gegangen, dass sie selber unversehens zu Menschen wurden, die nun ihrerseits

Leid und Ungerechtigkeit über andere Menschen kommen ließen! Da mag man an Menschen denken wie Michael Kohlhaas aus Heinrich von Kleists gleichnamiger Novelle, oder in unseren Tagen an Jean-Bertrand Aristide, den einstigen Armenpriester und späteren Tyrannen des Karibikstaates Haiti, von dem wir kürzlich soviel Trauriges gehört haben.

Die so tröstlich gemeinte Botschaft des Psalms 37 ist gerade in unserer Zeit und Gesellschaft enorm widerständig. Und zwar vermute ich, sie ist das deshalb, weil sie uns in ungemein provozierender Form zur Passivität aufruft – wobei: eigentlich ist das gar keine Passivität im Sinne von „Nichtstun", sondern eine höchst aktive Haltung: „Sei stille dem HERRN und warte auf ihn!" Aber eben eine Haltung, die nicht auf die eigenen Kräfte und Kompetenzen vertraut, sondern ganz auf Gott. Und das fällt schwer in einer Zeit, wo wir daran gewöhnt sind, so gut wie alles selber machen zu können, und zwar möglichst sofort und ohne Umschweife.

An diesem Punkt reagieren bis heute andere Kulturen anders. In Rwanda pflegten die Leute häufig nach furchtbaren Schicksalsschlägen das geradezu sprichwörtliche Sätzchen zu sagen: „Ni ukwihangana." Zu deutsch: „Da heißt es Geduld haben." Ich gestehe gern: mich hat dieses Sätzchen mehr als einmal auf die Palme gebracht. Kein Wunder, dachte ich mir, wenn sich hier so wenig zum Positiven tut! So ein Fatalismus bringt ein Volk einfach nicht voran! – Inzwischen bin ich in meinem Urteil vorsichtiger geworden: Was hätte es in vielen Fällen den Leuten denn genützt, sich zu ereifern und Aktionismus zu betreiben? Vermutlich wäre manches Unrecht eher noch gesteigert worden. Das zumindest geschah dann nicht, wenn jemand dieses Sätzchen sprach.

Liebe Gemeinde, je länger ich diesen Psalm höre und bedenke, desto stärker denke ich: er muss nicht Ausdruck mangelnden Engagements gegen Leid und Unrecht sein; vielleicht ist er vielmehr Ausdruck der Einsicht in unsere menschliche Begrenztheit. Es ist sicherlich kein Zufall, dass ich den bekanntesten Vers des Psalms gern und immer wieder bei Trauerfeiern und Bestattungen ins Zentrum rücke: „Befiehl dem HERRN deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohlmachen." Wo der Tod ein Leben auslöscht, da merken wir unwillkürlich: hier ist jeder Aktionismus sinnlos; jedes Engagement ist an seine Grenze gekommen. Gerade hier, wo es nun wirklich nichts mehr zu „machen" gibt, erlebe ich diesen Psalmvers und damit die Botschaft des Psalms überhaupt immer wieder als sehr tröstlich und wohltuend. Er ruft uns in Erinnerung: was auch immer dir passiert – Gottes Arm reicht weiter als alles, was dich bedroht, ja sogar weiter als der Tod, der den Sieg über dich davongetragen zu haben scheint. Darauf kannst du vertrauen. Und dieses Vertrauen kann dir schon zu Lebzeiten eine Grundlage für dein Leben verleihen, die dich trägt, was immer dir auch widerfahren mag.

Nun kann man freilich einwenden: Das ist leicht gesagt. Wer aber

garantiert mir, dass es auch stimmt? Hier ist die Antwort eindeutig: Niemand garantiert dir das. Das ist ja gerade das Verzwickte: wer Garantien will, baut einmal mehr auf Machbarkeit. Das ist nicht die Haltung des Vertrauens, die Gott uns abverlangt. Vertrauen hat nie etwas mit Garantien zu tun; Vertrauen arbeitet grundsätzlich sozusagen ohne Netz und doppelten Boden. Aber gerade so ermöglicht es Erfahrungen, die alles das in den Schatten stellen, was garantierbar und nachprüfbar ist.

Vielleicht ist es gut, dass wir Psalm 37 ausgerechnet während der Passionszeit hören. Eine Predigtreihe zu den Psalmen könnte ja in Gefahr geraten, diese wichtige Zeit im Kirchenjahr an den Rand zu drängen. Aber mit Psalm 37 sind wir mittendrin in dem, was Jesus in seinen schwersten Stunden betrifft: „Entrüste dich nicht über die Bösen!"; „Hoffe auf den HERRN!"; „Bleibe im Lande!"; „Die Elenden werden das Land erben!" – wie mögen solche Sätze denn wohl in Jesu Ohren geklungen haben, in dem Moment, als es für ihn ans Kreuz ging?

Wir können jedenfalls feststellen: Jesus hat sich genau gemäß diesen Worten und damit gemäß dem gesamten Psalm verhalten. Ja gerade wenn wir das letzte von mir gerade zitierte Wort betrachten: „Die Elenden werden das Land erben!" – dann kann uns Jesu eigenes Wort aus den Seligpreisungen einfallen, die wir vorhin in der Lesung gehört haben: „Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen!"

Wobei erneut so mancher fragen mag: Das ist ja alles sehr ehrenwert, aber was hat Jesus eigentlich von dieser Haltung gehabt? Er hat doch nicht „das Land geerbt", „das Erdreich besessen" – oder?

Nun könnte es ein wenig zu locker und simpel erscheinen, wenn ich an dieser Stelle darauf hinweise, dass dem Neuen Testament zufolge der Karfreitag eben nicht das letzte Wort über Jesus gesprochen hat, dass es da vielmehr noch das Osterfest gegeben hat. Im Angesicht der Leidenden dieser Welt darf der Trost wahrlich nicht zu billig daherkommen. Und doch möchte ich festhalten: es ist eine biblische Grunderfahrung, dass Gott die Dinge anders fügt, als das bei nur vordergründiger Betrachtung der Fall ist. Der Sieg der Gewalt jedenfalls ist für die Gewalttätigen immer nur von kurzer Dauer. In der Regel gilt da ein anderes Jesuswort: Wer das Schwert nimmt, der wird durchs Schwert umkommen. Und dagegen wird ausgerechnet dieser schmählich am Kreuz Gestorbene bis heute als der Herr der Welt verkündigt.

Das sind alles sicher keine Beweise im strengen Sinne für die Wahrheit weder des Psalms 37 noch des Weges Jesu. Und doch halten sie mit einer gewissen Penetranz die Erfahrung fest: so einfach und geradlinig läuft das auf der Erde eben doch nicht, dass „der Ehrliche immer und in letzter Konsequenz der Dumme" ist, und wer unbedingt meint, in dieser

Welt „ein Schwein“ sein zu müssen, der steht auch nicht automatisch ständig auf dem Siegertreppchen, nein: der muss immerhin des häufigeren auch die Erfahrung machen: ich werde auch als ein Schwein angesehen und entsprechend behandelt. Und ob das alles einen Menschen wirklich glücklich macht? Ehrlich gesagt, irgendwo tun sie mir ziemlich leid, diejenigen, die meinen, so leben zu sollen.

Wenn der Psalm 37 und die Geschichte Jesu demgegenüber überhaupt einen Sinn haben, dann sicher ganz zuvörderst den, dass sie mit Nachdruck daran festhalten: diese ganzen Parolen, die so locker daherkommen, sie sind im Grunde zutiefst asozial und damit menschenfeindlich. Sie spiegeln höchst verzweifelte Gemüter, die auf den schnellen Gewinn schielen, weil sie keine weitergehende Hoffnung haben. Um noch einmal im Bilde zu bleiben: Vom „Schwein“ zum „armen Schwein“ ist es nur ein kleiner Schritt. Der Psalm und die Geschichte Jesu halten demgegenüber die Hoffnung auf mehr fest, auf unendlich viel mehr. Und bekanntlich heißt es: Die Hoffnung stirbt zuletzt – ja ich hoffe, als Christen können wir sagen: die Hoffnung stirbt nie. Denn Gott verleiht ihr tragfähigen Grund: „Befiehl dem HERRN deine Wege und hoffe auf ihn, er wird’s wohlmachen.“ Amen.